

Adriana Popescu
Ein Sommer und vier Tage





DIE AUTORIN

Adriana Popescu, 1980 in München geboren, arbeitete als Drehbuchautorin fürs Fernsehen, bevor sie für verschiedene Zeitungen, Zeitschriften und City-Blogs schrieb. 2012 gelang ihr mit dem E-Book »Versehentlich verliebt« der Auftakt einer Reihe von Überraschungserfolgen. Mittlerweile

harrt eine große Fangemeinde ihren nächsten Veröffentlichungen entgegen, die in mehreren großen Publikumsverlagen erscheinen. Mit »Ein Sommer und vier Tage« legte sie ihren ersten Jugendroman vor.

Bei cbj bereits erschienen:

Paris, du und ich (17232)

Mehr zu cbj auf Instagram @hey_reader

ADRIANA POPESCU

EIN SOMMER
UND
VIER TAGE

cbj

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch April 2017

© 2017 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: zeichenpool*; München
unter Verwendung der Motive von © Shutterstock Images LLC
(Maisevich Alexey; Goran Bogicevic; Transia Design)

MP · Herstellung: LW

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-40337-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für alle
Abenteurer,
Träumer und
Musikverliebte

ERZÄHL MIR DEINEN TRAUM

Der Cursor blinkt auffordernd vor sich hin. Mit jeder Sekunde wirkt er hektischer, als würde er sich meinem aufgeregten Herzschlag anpassen wollen. Kurz schließe ich die Augen. Ein Versuch, um noch etwas Zeit herauszuschlagen. *Es ist nur eine Frage, Paula. Nur eine Frage.* Als ich die Augen wieder öffne, hat sich weder der Cursor noch die Frage verändert.

Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?

Es ist die klassische Frage, die man bei allen Aufnahmebögen an internationalen Businessschulen findet. Bei der Art Schule, die man gern mit dem Wort »Elite« verbindet. Die Sorte Schule, auf die ich gehen soll, die mich auf mein Leben und auf meine Karriere vorbereiten soll. Meine Eltern und ich haben eine Liste mit allen potenziellen Schulen aufgeschrieben. Vor Jahren.

Als ich noch nicht mal wirklich wusste, welche Lieder oder welche Band ich toll finde. Man kann schließlich nie früh genug anfangen, die Zukunft zu planen. Diese Schule hier hat das Rennen gemacht. Natürlich bewerbe ich mich auch noch bei drei anderen, aber diese hier ist die erklärte Nummer eins.

Während ich überlege, was ich auf die monumentale Frage antworten soll, sehe ich mich in meinem Zimmer um, das sich von dem aller anderen sechzehnjährigen Mädels in meiner Schule wohl nur geringfügig unterscheidet. Poster von all meinen Lieblingsfilmen und -musikern an den Wänden, Fotos von meinen Freunden und mir und Postkarten, jede Menge Postkarten. Ich lasse mir von allen Freunden, die im Urlaub in eine andere Zeitzone oder Hemisphäre verschwinden, jedes Jahr und bei jeder Gelegenheit eine schicken. Inzwischen habe ich eine stattliche Sammlung an meiner Wand. Ein Lächeln huscht über mein Gesicht, während ich die vielen exotischen Orte betrachte: Bari, Sydney, New York, Kapstadt, Dubai, Shanghai, Rom, Lima und – Speyer. Okay, manche Orte sind etwas weniger exotisch als andere, aber zusammen ergeben sie dennoch eine ganz nette Weltkarte in meinem Zimmer. Alles Orte, die ich selbst nicht gesehen habe. Meine Familie ist nicht das, was man abenteuerlustig oder aufregend nennt.

In meinem Kopf hingegen erlebe ich ständig Abenteuer. So gerne würde ich mal nur mit einem Rucksack und ohne großen Plan durch Europa reisen. Oder

wenigstens durch Süddeutschland. Egal. Hauptsache, mal ein echtes Abenteuer erleben.

Der blinkende Cursor wirkt urplötzlich wie eine Einladung. Fast meine ich, ihn flüstern zu hören, immer dann, wenn er aufblitzt:

Los, erzähl mir deinen Traum! Es bleibt auch unter uns.

Ich könnte es doch zum Spaß mal aufschreiben. Nur so. Noch nie, nicht mal bei Merle, meiner besten Freundin, habe ich wirklich ausgesprochen, was mein großer Traum ist. Mein Leben in fünf Jahren, so wie ich es mir heimlich ausmale, wenn ich im Bett liege, Musik höre und die Lichterkette, die ich über dem Kopfende aufgehängt habe, meine Zimmerdecke in einen Sternenhimmel verwandelt. Also gut: Kopf aus, Herz an. Ich lasse meine Finger ungefiltert meine Gedanken eintippen ...

Abenteuer. Immer wieder hört man, das Leben wäre ein einziges großes Abenteuer. Nur nehmen wir uns viel zu selten die Zeit, um solche Abenteuer zu erleben. In fünf Jahren sehe ich mich auf dem Machu Picchu, während die Sonne gerade aufgeht. Vielleicht bin ich auch gerade am Lion's Head in Kapstadt, von wo aus ich die Brandung weit unter mir beobachte. Oder ich bin auf einem Roadtrip durch die Wildnis Kanadas und beobachte einen Braunbären dabei, wie er sich Fische aus dem reißenden Fluss schnappt. Vielleicht auch eine Zugfahrt quer durch Amerika. Ich erlebe Abenteuer, von denen ich voller Stolz später meinen Kindern und Enkelkindern erzählen kann. Jeder

Mensch sollte dieses eine Abenteuer erleben, das einem auf ewig im Gedächtnis bleibt und einen sich lebendig fühlen lässt – immer dann, wenn man sich klein und unbedeutend vorkommt. Ein Abenteuer, das jenseits von allem Sicherheitsdenken liegt und nicht durch rationale Gedanken gebremst wird. Eines Tages in den kommenden fünf Jahren werde ich keine Vernunftentscheidung treffen, sondern alleine mein Herz sprechen lassen. Während meine Schulfreunde von damals zukünftig in ihrem Uni-Alltag abgetaucht sind oder vielleicht schon die Ausbildung abgeschlossen und einen festen Job mit guter Bezahlung in Aussicht haben, wache ich zu den Geräuschen der Natur in einem Zelt irgendwo in Südafrika auf und beginne ein Abenteuer, von dem ich nicht einmal weiß, dass es vor mir liegt.

Voll großartiger Erinnerungen komme ich nach Hause, packe meinen Rucksack aus und befülle ihn sofort wieder, weil mich die Wander- und Abenteuerlust schon wieder gepackt hat.

Mit einem breiten Lächeln im Gesicht lese ich meine eben geschriebenen Worte noch einmal und lehne mich zufrieden in meinen Schreibtischstuhl. Wenn ich die Zeit doch nur an diesen Punkt meines Lebens vor-spulen könnte! Das Kribbeln in meinem Bauch breitet sich aus wie ein innerer Lavastrom.

»Paula!? Das Essen ist bald fertig, kommst du und deckst den Tisch?«

Die Stimme meiner Mutter legt einen Schalter um,

der alle imaginäre Vorfreude auf meine ebenso imaginäre Reise mit einem Mal verlöschen lässt.

»Ich komme gleich runter!«

Vorbei das Träumen vom Abenteuer – und ich bin zurück in meinem Zimmer, das ich gefühlt nie wirklich verlassen habe.

Wieder sehe ich auf die Wand voller Postkarten, die meinem Wunsch nach Entdeckungsreisen eine stumme Stimme geben, es ist ein leiser Schrei, den außer mir und meinem Herzen niemand hören kann. Ich kann meinen Eltern nicht sagen, dass ihre Version meiner Zukunft nicht *meine* ist. Der Cursor blinkt noch immer ganz aufgeregt, fast tänzelnd und zufrieden, weil ich mich habe verleiten lassen. *Dummer Cursor!* Meine digitale Version vom Hasen, dem Alice ins Wunderland folgt.

Ich markiere den eben geschriebenen Text und lösche ihn, ohne mit der Wimper zu zucken.

DER REISEFÜHRER UND ANDERE KLEINIGKEITEN

Die Sommerferien werden für gewöhnlich von allen erwartet und schon Wochen im Voraus gefeiert. Das letzte Klingeln wird herbeigesehnt und dann gibt es kein Halten mehr. Meine Laune ist am letzten Schultag allerdings nicht gerade die beste. Wenn es nach mir ginge, könnte dieser letzte Tag noch einige Extrastunden länger dauern und das sicher nicht, weil ich noch schnell was zum Ductus Botalli lernen will. Aber dann könnte ich wenigstens noch ein bisschen Zeit mit meiner besten Freundin Merle verbringen, auch wenn wir uns nur kleine Zettel unter der Bank zuschieben und nicht wirklich sprechen können. Egal, Merle in meiner Nähe zu wissen tut gut, und ich weiß jetzt schon ganz genau, dass ich sie schrecklich vermissen werde. Ihre Eltern fahren mit ihr nach Barcelona. Das muss toll sein.

Merle sieht mich stirnrunzelnd an und schiebt mir unauffällig einen zusammengefalteten Zettel zu.

Miese Laune wegen Italien?

Ihre Handschrift ist mir seit der dritten Klasse vertraut, denn so lange kennen wir uns schon. Ich kann mich immer auf sie verlassen, ob im Klassenzimmer oder im echten Leben, wenn's um das lästige Thema Jungs geht und wieso die Typen, die wir gut finden, immer entweder zu alt oder zu cool sind und lieber auf die Mädels mit den langen Beinen und großen Brüsten stehen. Ich antworte schnell in meiner typischen, viel zu kleinen Handschrift.

Du wirst mir fehlen.

Das ist die Wahrheit. Wenn ich zurückkomme, wird sie nach Barcelona fahren und das bedeutet, dass wir uns in den sechs Wochen Sommerferien so gut wie gar nicht sehen können. Ich schiebe den Zettel zurück und dann passiert es auch schon. Das letzte Klingeln des Schuljahres. Der Lärmpegel nimmt sofort zu und alle jubeln, schieben geräuschvoll ihre Stühle zurück und sind schon zur Tür raus, bevor der Lehrer das letzte Wort gesprochen hat.

»Ach, Paula – wir haben fast zwei Wochen, wenn ich aus Spanien wieder da bin.«

»Ich weiß.«

»Dann machen wir irgendwas Tolles zusammen.«

Wir schleichen als letzte über den polierten Linoleumboden im Schulflur und ich versuche, jeden Schritt noch ein bisschen hinauszuzögern.

»Weißt du schon, ob du jemanden in dem Camp kennst?«

»Da sind Schüler aus dem ganzen Land. Ich denke nicht.«

»Aber hey, Amalfi! Das wird so toll! »

Merle war schon so ziemlich überall in Europa.

»Ein Abitur-Vorbereitungskurs?«

»Aber in der Nähe von Neapel. Das ist doch cool.«

Merle schiebt die Tür auf. Wir verlassen das Schulgebäude, treten in die Sommerwärme Stuttgarts und ich schließe für einen Moment die Augen, spüre die Sonne auf meinem Gesicht und stelle mir Süditalien vor. Wie aufregend könnte das alles sein, wäre es nicht ein Sommercamp für vielversprechende Schüler, die dank dieses Kurses das Abitur mit Leichtigkeit und guten Noten abschließen.

»Ach, Paula. Wer weiß, vielleicht wird das der beste Sommer deines Lebens.«

Ich öffne ein Auge wieder und werfe Merle einen zweifelnden Blick zu, den sie mit einem breiten Lächeln auffängt.

»Heiße Temperaturen, noch heißere Typen, gutes Essen, das Meer ...«

Ihre grünen Augen werden ganz verträumt, als sie in die Ferne sieht und eine Haarsträhne ihrer blonden Mähne um den Finger wickelt. Kopfschüttelnd drehe ich mich vollends zu ihr um.

»Sprechen wir noch über meinen Sommer oder schon über deinen?«

Merle erlebt in ihren Ferien immer irgendwelche Geschichten, von denen die meisten Mädels nur träumen können. Tolle Jungs, aufregende Nächte an irgendwelchen Stränden voller Musik und mit einmaligen Sonnenaufgängen. Es sind ihr Charme und das Lächeln, kein Zweifel.

»Es ist natürlich doof, dass wir deinen Geburtstag nicht zusammen feiern können.«

Sie schenkt mir ein aufrichtiges Lächeln und ich nicke tapfer. Mein Geburtstag fällt immer in die Ferien und nie kann ich ihn mit meinen Freunden feiern. Das ist aber schon okay, Merle ruft immer an und vergisst mich nie. Doch irgendwann, das haben wir uns vorgenommen, werden wir zusammen irgendwo an einem exotischen Ort feiern. Merle lächelt mich verschwörerisch an und zieht ein kleines, liebevoll eingepacktes Geschenk aus ihrer Schultasche, das sie mir mit einer feierlichen Geste überreicht.

»Aber erst an deinem Geburtstag aufmachen. Du weißt, wenn du schummelst, wird irgendwo ein Welpé ausgesetzt.«

Sie zwinkert mir zu. Ich nehme das kleine Päckchen an und versuche dabei, dem Kloß in meinem Hals nicht die Beachtung zu schenken, die er verlangt.

»Danke, Merle.«

Ihre Nixenaugen glänzen, weil sie weiß, dass ihr die Überraschung geglückt ist. Beste Freundinnen schenken nie das Falsche, vergessen keine Geburtstage und denken immer zur richtigen Zeit an eine Nachricht

oder Postkarte. Ungeschriebenes universelles Freundschaftsgesetz.

»Ich werde ganz artig warten – versprochen.«

Zumindest steht jetzt ein Highlight für den Sommer fest. Egal, was auch passiert, wie öde und langweilig mein Aufenthalt in dem Lern-Sommercamp werden wird, dieses Geschenk wird mir ganz ohne Zweifel ein Lächeln aufs Gesicht zaubern. Merle legt ihre Hände auf meine Schultern und schenkt mir das Lächeln der besten Freundin.

»Versprich mir was, Paula.«

»Was denn?«

»An deinem Geburtstag wirst du dich richtig rausputzen, dich schminken und ausgehen.«

»Aber ...«

Merle schüttelt schnell und ernst den Kopf. Wenn sie mich so wie jetzt ansieht, weiß ich genau, dass es keinen Sinn hat, ihr zu widersprechen. Also gebe ich, wie immer, nach und nicke.

»Versprochen.«

Sie lächelt zufrieden und ich lasse mich davon anstecken.

»Paula, ich habe das Gefühl, du wirst einen ganz wunderbaren Sommer verbringen. Glaub mir!«

...

»Hast du auch einen Badeanzug eingepackt?«

Meine Mutter lehnt im Türrahmen meines Zimmers und wirft einen kritischen Blick auf die große Auswahl

an Kleidungsstücken, die ich vor mir auf dem Bett verteilt habe. Wenn es ums Packen geht, bin ich wohl wirklich typisch Frau. Was nimmt man in ein Lern-Sommercamp so alles mit? Wird sich im Kurs Algebra für Fortgeschrittene wirklich die unerwartete Möglichkeit für Jeans-Hotpants und ein Bikini-Oberteil auftun? Wohl kaum. Deswegen habe ich viele schlichte T-Shirts und kurze Hosen ausgewählt. Ein bisschen trostlos haben sich Sportoberteile und Multifunktionshosen auf einen kleinen Haufen zusammengetan und sich auf die Liste der Must-haves für den Trip geschummelt.

»Ich weiß nicht, wie viel Zeit für Strandausflüge wir haben werden.«

»Die Anlage verfügt über einen Pool, Schatz. Du wirst sicher auch mal ausspannen können.«

Ich werfe ihr einen kurzen Blick zu und ziehe unsicher die Augenbrauen zusammen. So ganz kann ich mir das nicht vorstellen; schon gar nicht, nachdem ich mir den Stundenplan etwas genauer angesehen habe. Tagsüber gibt es gerade mal 45 Minuten Mittagspause und abends dann spaßversprechende Angebote wie *Bingo*. Selbst mit Merles wilder Fantasie kann man sich dieses Sommercamp nicht so richtig schönreden – es sei denn, sie schenken Alkohol an Minderjährige aus und schleppen eine angesagte One-Direction-Tribute-Band für die Bingoabende an.

»Papa hat dir einen Reiseführer für Italien gekauft, hast du ihn gesehen?«

Sie nickt zum Schreibtisch, der mit Lehrbüchern, die alle auch noch einen Platz in meinem Koffer finden müssen, übersät ist. Ganz oben liegt der Führer mit einem Post-it, auf dem ich die Handschrift meines Vaters erkenne. Ich werde das Gefühl nicht los, dass ihn ein bisschen das schlechte Gewissen plagt und er mir diesen Trip schmackhafter machen will. Irgendwie süß.

»Er hat dir die besten Eisdielen mit diesen Aufklebern markiert.«

Eisdielen? Mein Vater denkt noch immer, ich wäre dreizehn. Das nehme ich ihm nicht mal besonders übel. Er verbringt so wenig Zeit zu Hause, ist immer im Einsatz, dass er die letzten drei Jahre mehr oder weniger verpasst hat.

Woher soll er da denn auch wissen, dass ich nicht mehr sein kleines Mädchen bin?

»Das ist total lieb von ihm.«

»Paula ...«

Mütter durchschauen uns Töchter doch immer an einem gewissen Punkt. Die Wahrheit ist: Ich will nicht fahren und weiß nicht mal, ob ich später *International Business* studieren will.

»Italien wird lustig. Du wirst viele interessante Leute kennenlernen und die Kurse werden dir im nächsten Schuljahr einen großen Vorsprung einbringen.«

Mein Lächeln fühlt sich falsch an, dennoch muss es meine Mutter jetzt überzeugen. »Ich freu mich auch schon total.«

Ihre warmen, braunen Augen, die ich von ihr geerbt habe, mustern mich einen kurzen Moment. Schnell lege ich noch mal alles in mein Lächeln und versuche, einfach glücklich auszusehen. Es scheint zu funktionieren, das Gesicht meiner Mutter hellt sich auf.

»Siehst du, Paula. Das wird ein toller Sommer.«

Natürlich wird er das. Nur vielleicht nicht zwingend für mich. Ich sehe wieder zu den Klamotten auf meinem Bett und beschließe, dass es keinen Sinn hat, sich in Selbstmitleid zu wälzen.

Merle würde das Beste daraus machen und Spaß haben. Diesem Beispiel werde ich folgen! Jawohl, Paula Wichtenberger, reiße dich zusammen und genieße Italien, komme, was da wolle!

Mein Blick fällt auf den dunkelblauen Badeanzug, der sich bedenkenlos in die Kategorie *Multifunktionskleidungsstück* einordnen lässt. Nein, der muss zu Hause bleiben. Wenn Merle jetzt hier wäre, würde sie mir den Bikini ans Herz legen. Weil sie findet, dass ich ihn tragen kann und sollte. Weil sie sich wünscht, sie hätte meine Figur, so wie ich mir im Gegenzug ihre grünen, kristallklaren Augen wünsche.

Der Bikini ist der Grundstock für einen neuen Stapel, auf dem ich einige Sachen platziere, die bei der ersten Runde durchgefallen sind. Einige Jeans-Hotpants, Spaghettiträgeroberteile und mein Lieblings-T-Shirt mit dem weiten Ausschnitt, das mir über die Schulter rutscht und mich etwas lässiger wirken lässt. Das ist ein Anfang.

Es ist Italien, da wird es warm. Das weiß ich auch ohne Reiseführer, deswegen wandern die Träger-Tops ganz oben auf die Liste. Ich greife nach meinem Lieblingskleid. Ein schlichtes, aber sehr schönes Sommerkleid, in weiß mit Klatschmohnmotiven. Merle hat mir ein Versprechen abgenommen und wenn ich etwas verspreche, dann halte ich es auch. An meinem Geburtstag werde ich dieses Kleid tragen, das habe ich gerade beschlossen. Immerhin soll es dort zumindest ein Abschlussfest geben, und wer weiß, vielleicht werde ich meinen Geburtstag ja in einer netten Trattoria feiern.

AUFTRITT MR COOL

Mein Vater wuchtet den Koffer aus dem Auto und scheint kurz an der Dauer meines Trips zu zweifeln. Zu meiner Verteidigung muss ich erwähnen, dass ich viele Bücher mitnehmen musste und diese den Löwenanteil des Gewichts ausmachen. Auf dem Parkplatz vor dem Busbahnhof in München, wo die Reise startet, spielen sich an fast allen Autos neben uns ähnliche Szenen ab: Jugendliche, die von ihren Eltern abgesetzt werden, zu große Koffer oder Reisetaschen dabei haben, und Mütter, die noch schnell feste Umarmungen verteilen. Meine Mutter mustert den Reisebus hinter uns skeptisch, als hätte sie sich über Nacht in eine TÜV-Prüferin verwandelt.

»Der Bus sieht wenigstens sehr modern aus. Hoffentlich wechseln sich die Fahrer ab. Alleine kann ja keiner

die Strecke bis da runter fahren. Ob das Ding über ABS verfügt?«

Mir wäre es lieber, der Bus hätte Fernseher und eine Bordtoilette. Zumindest haben wir eine Klimaanlage, das ist ein Anfang.

»Ganz sicher werden sie das. Mach dir keine Sorgen.«

Mein Vater klingt zuversichtlich und lächelt mich stolz an, als hätte ich allein durch meine Anwesenheit hier schon eine Urkunde gewonnen.

»Na Kleines, freust du dich?«

Auf eine vierundzwanzig Stunden lange Busfahrt mit anderen schwitzenden und lustlosen Jugendlichen? Klar, ich kann mir nichts Schöneres vorstellen!

»Sicher.«

»Denk bitte daran, im Ausland dein Internet auf dem Handy auszuschalten, ja? Und ruf uns nicht damit an. Kauf dir an einer Raststätte eine Telefonkarte.«

»Papa, mein Tarif deckt auch Anrufe ins Ausland ...«

»Ach, die ziehen dich da doch immer über den Tisch! Und telefoniere auch nicht stundenlang mit Merle, ja?«

Dass man manchmal stundenlang mit der besten Freundin quatschen MUSS, wird er als Mann nie verstehen.

»Versprochen.«

Sein Blick wird noch etwas ernster, als er mich an der Hand nimmt und ein Stück vom Auto wegzieht, damit Mama und mein Bruder das Gespräch nicht verfolgen können. Er greift in die Gesäßtasche seiner Hose und zieht den Geldbeutel heraus.

»Ich weiß, dass viele deiner Freunde den Sommer anders verbringen.«

Er öffnet sein Portemonnaie und blättert die unterschiedlichen Fächer durch.

»Deswegen möchte ich, dass du dir in Italien etwas gönnst. Ob es eine Kette, ein Ring oder sonst etwas ist, das dir gefällt.«

Beim Hunderteuroschein hält er inne und reicht ihn mir schließlich. Kurz sehe ich zwischen dem Schein und dem Gesicht meines Vaters hin und her, unsicher was ich sagen oder tun soll. Aber er nickt nur aufmunternd.

»Was immer du dir damit kaufen möchtest ...«

Zögernd nehme ich das Geld und überlege nicht etwa, wofür ich es wohl ausgeben könnte, sondern wo ich es am besten verstaue, um potenziellen Dieben keine Gelegenheit für lange Finger zu geben. An irgend-einer Stelle, wo ich es immer bei mir trage, zumindest während der langen Fahrt.

»Danke, Papa.«

In meinem Aushilfsjob in einem Supermarkt verdiene ich reichlich wenig und muss eine ganze Weile schuften, um so viel Geld zu meiner freien Verfügung zu bekommen. Als ich das Geld schließlich in die Hosentasche meiner kurzen Jeans stopfe, lächelt er kurz und sieht sich dann um.

»Es scheinen ja einige Jungs mit in den Süden zu fahren.«

Sein Blick wird kritischer, als er sich die *Jungs* an-

sieht und es ihm wohl dämmert, dass ich nicht mit der Belegschaft eines Klosters auf einen Ausflug gehe. Hey, sie haben es sich so ausgesucht. Mir wären auch sechs Wochen auf dem Liegestuhl in unserem Garten recht gewesen. Kurz folge ich seinem Blick und schaue mir die Auswahl an männlichen Mitreisenden etwas genauer an. Einige haben sich bereits zu einer kleinen Gruppe zusammengetan, schütteln Hände, stellen sich einander vor. Merle würde jetzt damit beginnen, sie in verschiedene Kategorien einzuordnen und unwillkürlich beginne ich, sie ebenfalls einzuteilen. Es gibt den *Surferboy*, ein großer, blonder Junge, der eine kleine Lederkette mit einem bläulichen Stein als Anhänger trägt, sich die Sonnenbrille lässig ins lockige Haar geschoben hat und ein strahlendes Lächeln offenbart. Nicht übel. Er lehnt neben einem klassischen *Nerd*, der etwas kleiner, dafür auch breiter gebaut ist. Er trägt schwarze, lange Jeans, obwohl wir fast dreißig Grad haben, ein dunkles T-Shirt mit einem düsteren Brustmotiv und der Ausdruck seines blassen Gesichts lässt ahnen, dass er lieber woanders wäre. Tageslicht scheint er ebenfalls nicht besonders zu mögen.

Etwas abseits, neben einer großen Reisetasche, lehnt *Mr Cool*, ein dunkelhaariger Junge, der seine Augen hinter einer klassischen *Ray-Ban*-Sonnenbrille verbirgt und dabei sehr gelangweilt und unbeeindruckt aussieht. Er trägt seinen dunkelblauen Rucksack über einer Schulter, schwarze Jeans, die an den Knien abgeschnitten sind – was er vermutlich selber gemacht hat,

denn die Hosenbeine sind minimal unterschiedlich lang –, dazu ein weißes T-Shirt mit einer roten Brusttasche. Unauffällig, keinen Schmuck, bis auf ein Lederarmband an der linken Hand. Vermutlich das Geschenk seiner Freundin. An seinem Kinn zeigen sich die Ansätze eines Dreitagebartes, er muss etwas älter sein als ich. Seine Schultern sind breit, aber nicht so breit wie die von Surferboy. Die Haut seiner Arme ist gebräunt, vermutlich ist er viel an der frischen Luft. Zu gerne würde ich seine Augen sehen, doch sie bleiben hinter den Gläsern der Sonnenbrille verborgen. Wie schade. Ich sehe noch immer zu ihm, weil er, anders als die übrigen, nichts tut, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen – und meine genau deswegen gewonnen hat. Dann, als er meinen Blick bemerkt, verziehen sich seine vollen Lippen zu einem kurzen Lächeln, das den grimmigen Gesichtsausdruck total verändert, wenn auch nur für den Sekundenbruchteil, den es dauert.

Mein Herz stolpert, aber es fällt nicht. Ob ich ebenfalls lächele, das weiß ich nicht, denn ich spüre meinen Körper nicht mehr so recht. Alles fühlt sich etwas schwummrig an, nur mein Herz trommelt wie verrückt weiter.

Dann, fast in Zeitlupe, führt er seine Hand an die Sonnenbrille und zieht sie ein kleines Stück über die Nase nach unten. Strahlend blaue, klare Augen sehen mich über den Rand der Brille an und treffen ein Ziel, von dem ich nicht mal wusste, dass ich es hätte schützen sollen.

Vermutlich ist er gesetzlich dazu verpflichtet, die Sonnenbrille zu tragen, so wie der Mutant Cyclops aus den *X-Men-Comics*. Nicht, dass er Blitze aus seinen Augen feuert, aber einen Waffenschein für diese Augen braucht der Junge allemal. Die hellen Augen, die so gar nicht zu seinen dunklen Haaren passen wollen, verraten mehr über ihn, als er wohl zulassen will.

Herrgott, Paula, hör auf, so einen Unsinn zu denken! Er hat dich nur für den Bruchteil einer Sekunde angesehen. Ganz sicher hast du ihn deswegen noch nicht durchschaut.

Trotzdem meine ich, im Blau seiner Augen einen traurigen Schimmer wahrgenommen zu haben. Sein Blick wandert von meinem Gesicht weiter und bleibt kurz an dem Brustmotiv auf meinem T-Shirt hängen. Sein Lächeln wird breiter. Ganz kurz steht irgendwie alles still, als hätte jemand die Zeit eingefroren, obwohl es sommerlich warm ist. Die anderen Jungs lachen laut und holen mich durch ihr Gelächter zurück in die Realität. Sie scheinen Spaß zu haben. Oder sie wollen einfach nur die Aufmerksamkeit der anderen Mädchen, die sich in ihrer Nähe tummeln. Doch ich kann meinen Blick noch immer nicht von dem Jungen mit der Sonnenbrille und den traurigen, blauen Augen nehmen. So unscheinbar er auf die anderen auch wirken mag, etwas an ihm ist anders. Starre ich ihn immer noch an? Und was sagt eigentlich mein Vater gerade? Denn ich sehe, wie sich seine Lippen bewegen.

»Versprichst du mir das, Kleines?«

»Hm?«

Was soll ich ihm versprechen? Ich sehe wieder zu meinem Vater und schon vermisse ich den Anblick des namenlosen Sonnenbrillenjungen.

»Dass du mir keinen Ärger machst in Italien.«

»Was? Nein! Das werde ich nicht. Ganz sicher. Versprochen.«

Meine Stimme klingt etwas zu hoch und hektisch, sie scheint sich meinem beschleunigten Herzschlag angepasst zu haben. Ich gebe mir Mühe, nicht so aufgeregert zu klingen, immerhin gibt es dafür wirklich keinen Grund. Ich muss in ein Sommercamp zum Lernen. Mit anderen gelangweilten Teenagern. Und dem Jungen mit der Sonnenbrille. Wieso um alles in der Welt lächele ich dann jetzt meinen Vater an und freue mich plötzlich auf Italien?

DER SOUNDTRACK DES LEBENS

Meine Familie ist schon wieder auf dem Heimweg, nachdem ich sie davon überzeugen konnte, dass sie nicht bleiben müssten, bis sich der Bus auf die lange Reise macht. Das wäre wirklich nicht nötig und vor allem sehr peinlich. Nach festen Umarmungen sind sie zurück auf die Autobahn in Richtung Stuttgart gefahren und jetzt stehe ich hier, etwas verloren, zwischen den anderen und hoffe, dass es bald losgeht. Oder ich ins Gespräch mit dem Sonnenbrillen-Typ komme, aber mir will kein guter Auftakt für eine Unterhaltung einfallen und es soll ja auch kein billiger Anmachspruch werden. Deswegen bin ich nämlich nicht hier.

Die Betreuer des Camps wirken wie Studenten, die sich auf diese Weise etwas Geld dazu verdienen wollen und die ganze Sache eher lässig angehen. Einer lehnt

mit einer Zigarette zwischen den Lippen am Bus und telefoniert lautstark mit seiner Freundin, die er immer wieder *Baby* nennt und die ihn offenbar nervt. Der andere sortiert verschiedene Unterlagen und kämpft gegen den Wind. Die einzige Frau unter ihnen kaut gelangweilt ein Kaugummi und zieht sich ihre Kriegsbemalung mit dem Lippenstift nach. Vielleicht ist es wirklich besser, dass meine Eltern das hier nicht mitkriegen, sie würden ihr Geld zurückverlangen.

»Ziemlich schräg, hm?«

Es gibt Menschen, die sehen umwerfend aus. So lange, bis sie den Mund öffnen und man feststellt, dass die Stimme nicht zum Rest passt. Und es gibt Menschen, da passt es so gut zusammen, dass man sich fragt, ob irgendwo ein Casting-Director für das Leben existiert, der den perfekten Darsteller für die richtigen Rollen aussucht. Der Sonnenbrillen-Typ tritt neben mich, versteckt seine Augen leider immer noch hinter den dunklen Gläsern und schenkt mir ein kurzes Lächeln. Jetzt, da ich direkt neben ihm stehe, bemerke ich, dass ich mit meiner Körpergröße wohl eher für einen der sieben Zwerge gecastet werde, wenn's drauf ankommt. Wieso trage ich meine flachen, roten Sneaker und nicht irgendwas mit ein bisschen Absatz, um ihm zumindest bis zur Schulter zu reichen? Ich versuche ein ungezwungenes Lächeln und sehe dabei so verkrampft aus, dass er sich vermutlich gleich wieder verkrümelt.

»Ja. Ziemlich.«

Selbst meine Stimme hat heute Zwergenformat – oder klang ich schon immer wie der Fisch Dorie aus *Findet Nemo*? Der Junge nickt zu den Betreuern und verschränkt die Arme, wobei ich bemerke, dass die Muskeln seiner Unterarme recht ausgeprägt sind. Eine Nebensächlichkei, die gerade mein Gehirn überfordert.

»Ich zweifle ja, dass die Truppe ausreichend dafür qualifiziert ist, sich um uns zu kümmern.«

»Ich auch.«

Würde ich, wenn mein Gehirn sich endlich mal wieder auf das konzentrieren würde, wofür es ursprünglich konstruiert ist: denken! Momentan surrt es nämlich nur wie ein Computer, der zu lange in der Sonne gestanden hat.

»Ich bin übrigens Lewis. Mit W.«

»Wie bitte?«

»L-E-W-I-S. Nicht Luis.«

Er reicht mir seine Hand, die ich einen kurzen Moment ansehe und sie dann schließlich nehme. Seine Haut fühlt sich warm und weich an, nur die Fingerkuppen sind etwas rauer. Das Surren in meinem Kopf wird durch das laute Trommeln in meiner Brust abgelöst und ich hoffe, dass meine Stimme laut genug ist, um das alles zu übertönen. *Jetzt etwas Schlaues und Schlagfertiges sagen.*

»Ich bin Paula. Ohne W.«

Super! Das war ja 'ne klasse Pointe.

»Hi, Paula ohne W.«

Anstatt die Flucht zu ergreifen, verziehen sich seine

Lippen langsam und ohne Vorwarnung zu einem Lächeln, das diesmal auch nicht sofort wieder verschwindet, sondern in seinem Gesicht für die Dauer verweilt, in der unsere Hände sich berühren. Denn das tun sie noch immer, was mich aus unerklärlichen Gründen freut, und plötzlich ist lächeln ganz einfach.

»Und zu welcher Kategorie gehörst du?«

Erst jetzt lässt er meine Hand wieder los und nimmt die Sonnenbrille ab, die er mit einer lässigen Handbewegung in die Brusttasche stopft. Schnell lasse ich meinen Blick wieder zu den Betreuern wandern, weil ich mir nicht sicher bin, ob ich dem Blau seiner Augen aus der Nähe gewachsen bin.

»Hm?«

Nur ein Seitenblick, das kann nicht wehtun, oder? Also werfe ich ihm einen fragenden Blick zu und das Glitzern seiner Augen ist echt zuviel, denn meine Knie werden schlagartig weich. Wie ist es möglich, dass andere Jungs einen Sixpack und ein Hollywoodlächeln brauchen? Lewis haut mich mit einem Blick aus diesen Augen um.

»Bist du eine von den Superschlaunen? Oder eine von den, verzeih mir den Ausdruck, Losern?«

Jetzt nur nichts Falsches sagen.

»Superschlaue.«

Klasse, Paula! So kommt man gut bei Jungs an. Da stehen die drauf.

Lewis mustert mich einen kurzen Moment, er lächelt noch immer und ich hoffe, dass ich nicht so aussehe,



Adriana Popescu

Ein Sommer und vier Tage

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40337-2

cbj

Erscheinungstermin: März 2017

Sich mal so richtig verknallen! Das wär´s, denkt sich die 16-jährige Paula, der ihr wohlbehütetes Leben manchmal ganz schön auf die Nerven geht. Paula würde viel lieber ferne Länder bereisen, ein Abenteuer erleben und sich mal so richtig, richtig verlieben. Als sie während der Busfahrt nach Amalfi ins Sommerferienlager versehentlich an einer norditalienischen Raststätte zurückgelassen wird – ausgerechnet mit dem süßesten Typen der Gruppe –, packt sie die Gelegenheit beim Schopf und lässt sich für vier köstliche, völlig losgelöste Tage mit ihm allein durch Italien treiben ...

[!\[\]\(f95dab70c751fda7d824b8b03650f7aa_img.jpg\) Der Titel im Katalog](#)